

Natur pur

Landschaftsmaler Johann Ludwig Aberli

Thomas Freivogel · Kaum zu atmen wagt man auch heute noch beim Betrachten der kristallklaren, atmosphärisch in feinste Farbnuancen getauchten Landschaftlein, die der Winterthurer Johann Ludwig Aberli (1723–1786) in verschiedensten Varianten und Ansichten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Bern aus auf den Markt brachte und so Ansehen und Anerkennung in weitesten Kreisen erlangte. Seitdem Lonchamp sein Werkverzeichnis 1927 und Geiser seine Dissertation 1929 publizierte, ist nebst (in der Bibliografie teilweise nicht enthaltenen) Aufsätzen und Katalogbeiträgen keine Gesamtdarstellung zu Person, Werk und Wirken Aberlis erschienen. So ist man gespannt auf das einer Dissertation zugrunde liegende Buch von Tobias Pfeifer-Helke, der im Umfeld der Schweizer Landschaftsdarstellung bereits publizierte.

Sein Augenmerk liegt ganz klar auf dem umfangreichen Œuvre des Wahlberners, das er wegen der riesigen Anzahl jedoch nicht gliedernd werkverzeichnismässig wie bei Lonchamp erweiternd erschliessen möchte, sondern anhand geistesgeschichtlicher Strömungen differenziert ergründet und analysiert: Entwicklung aus dem Vorläuferfeld, eingebettet im zeitgenössischen Umkreis als Lehrling in Paris und Lehrer in Bern, was Spuren, Abhängigkeiten, aber auch Neuausrichtungen mit sich bringt. Mit «Fernblicke» im weitesten Sinne ist ein Kapitel überschrieben, womit in nuce Absicht und Resultat verdichtet dem Sehnen der Grandtouristen entsprach. Aberlis vielfältiges Wirken als Zeichenlehrer, Landschaftsmaler, Porträtist, Verleger, Kolorist, Kunsthändler und Werkstattleiter erstaunt zuerst, wird aber verständlich bei der immensen Nachfrage nach Veduten.

«Picturesque and Sublime» sind die Schlagworte, mit denen in England Gärten und Landschaft gestaltet und wiedergegeben wurden. Was Turner im weglassenden Diffusen erreichen sollte, bewältigte Aberli vorgängig mit luzider, sich auf wenig beschränkender Stringenz und erzielte damit eine vergleichbare, wenn auch in ganz andern Prämissen verwurzelte Wirkung. Geschickt flicht der Autor philosophieästhetische Verwandtschaftlichkeiten ein, womit es ihm elegant gelingt, Aberlis Manier in den grösseren Kontext der Landschaftswiedergabe und -rezeption einzubetten. Um die Nachfrage bewältigen zu können, waren effiziente Methoden gefragt, die vom Technischen wie auch von der Rezeption her vorgestellt und in ihrer Neuartigkeit gewürdigt werden.

Weniger bekannt sind Aberlis Ölbilder, denen auf den ersten Blick etwas Naiv-Kleinmeisterliches anhaftet und deren eher vorherrschende Dunkeltonigkeit sich unsern mit Reizen verwöhnten Augen nicht sofort entfaltet. Umso besser gelingt dies dem Verfasser mittels geduldigen und minutiösen Herantastens, Aufdeckens und Vergleichens. Aufblitzendes Atmosphärisches trug dazu bei, dass solche um Thun entstandene Alpenlandschaften zu den beliebtesten gehörten und der Absatz europaweit stetig zunahm. Man wünschte sich allenfalls mehr Abbildungen, um das Gelesene auch optisch zu erfassen. Hinweise wie jene auf Malutensilien, die in den Werken enthaltene, auch zeitgenössischer Kritik nicht verborgen gebliebene

Stimmung und damit werkimmanente Aussage führen zu einem erweiterten, vertieften Verständnis von Aberlis stimmigen und zugleich sublimen Landschaften, sublim in ihrer Fein- wie Wildheit. Mit dem Buch schuf der Autor eine weitere Perle in der Kette der seit einigen Jahren erscheinenden Literatur zu Schweizer Künstlern der Neuzeit.

Tobias Pfeifer-Helke: Natur und Abbild: Johann Ludwig Aberli und die Schweizer Landschaftsvedute. Schwabe-Verlag, Basel 2011. Fr. 78.–.